



Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz

Thomas Wipf

«**Wo das Wort ist, da ist Kirche**»

Ein reformiertes Wort im ökumenischen Kontext



Impressum

Alle Rechte vorbehalten
Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz
Bern, 2007 (2. Auflage 2023)
Autoren: Thomas Wipf
Gestaltung und Layout: Stefanie Fischer-Lüthi

www.evref.ch
info@evref.ch

Inhalt

Geleitwort	4
Wir sind Kirche.....	5
Wir sind Kirche – evangelische Kirche	6
Zum ökumenischen Wortwechsel.....	6
Wir sind ökumenische Kirche	8
Wir sind Kirche als Zeugnis- und Dienstgemeinschaft – für die Menschen und für die Welt	11
Wo stehen wir als evangelische – in der Schweiz hauptsächlich als reformierte – Kirchen im Kontext der Ökumene?	12

Geleitwort

Am Vortag haben wir in den evangelischen Kirchen der Schweiz den Reformationssonntag begangen. Ich kann mir vorstellen, dass in unseren Gottesdiensten der diesjährige Reformationssonntag vielleicht etwas bewusster gefeiert worden ist. «Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wirklich meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen»¹: dieses Jesuswort im Johannesevangelium war an diesem Sonntag als Textlesung vorgeschlagen. Auf dieser Grundlage haben Pfarrerinnen und Pfarrer in der Predigt wohl auch darüber gesprochen, was es heute bedeutet, Kirche der Reformation zu sein.

Ich möchte diesen Reformationssonntag auch für mich zum Anlass nehmen, im Wort des Ratspräsidenten die Frage aufzunehmen: Wo stehen wir als evangelische – in der Schweiz hauptsächlich als reformierte – Kirchen im Kontext der Ökumene?

Rede von Pfarrer Thomas Wipf
Präsident des Rates SEK*
Anlässlich der Abgeordnetenversammlung
gehalten am 5. November 2007 in Bern

** Dieses Dokument ist vor dem Namenswechsel zu „EKS“ entstanden. Folglich ist die Bezeichnung SEK (Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund) noch zu finden.*

¹ Als Lesung für den Reformationssonntag 2007 wurde Johannes 8,30ff. vom Kalender der evangelischen Kirchen der Schweiz, Basel 2006 (S. 22), vorgeschlagen.

Wir sind Kirche

Wir sind Kirche. Ich will mit diesem ganz einfachen – allerdings im aktuellen ökumenischen Kontext offenbar doch nicht ganz so einfachen – Sachverhalt beginnen.

Kirche ist nach reformatorischem Verständnis da, wo das Evangelium verkündigt wird, wo die Sakramente gemäss der Schrift gefeiert werden und wo die Gemeinde zu Zeugnis und Dienst an der Welt findet. Was Kirche ist und wie wir aus evangelischer Sicht Kirche verstehen, kann man in einem Satz sagen:

«Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.» (Matth. 18,20)

Die versammelte Gemeinde ist also gleichsam die Urgestalt von Kirche. Jede Gemeinde ist Kirche Jesu Christi im vollen Sinn, «ekklesia Gottes», wie es im Neuen Testament an mehreren Stellen heisst.² Diejenige Kirche, die sich um das ihr von Christus geschenkte Wort und Sakrament sammelt, muss sich nicht fragen, ob sie wirklich Kirche sei. Sie ist Kirche.

Mit den altkirchlichen Bekenntnistexten glauben wir: Die Kirche Jesu Christi als die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche verwirklicht sich auch in den evangelischen Kirchen. Die Kirche ist eine, heilige, katholische und apostolische Kirche nicht etwa, weil wir das aus ihr machen, sondern weil Gott sie im Heilshandeln Jesu Christi und allein aus Gnade dazu berufen hat.

Die *Einheit* der Kirche besteht in ihrem Haupt und Grund, Jesus Christus.

Die *Heiligkeit* der Kirche besteht darin, dass Gott, der alle Trennung der Welt überwindet, heilig ist.

Die *Katholizität* der Kirche besteht darin, dass Gottes Heilswille allen Menschen und allen Völkern gilt.

Und die *Apostolizität* der Kirche misst sich an ihrer Treue zum Evangelium und an der Frage, ob sie in ihrer Verkündigung immer wieder von sich selber weg allein auf Christus hinweist. «Ein feste Burg ist unser Gott»: das singen wir am Reformationssonntag ganz bewusst so und nicht etwa: «Ein feste Burg ist unsere Kirche».

Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität sind die Wesensmerkmale der geglaubten Kirche. Wir können diese Wesensmerkmale nie an ihr selbst vollständig ausweisen. Wir können sie nur in der Verkündigung des Evangeliums bezeugen und ihnen in unserem eigenen Zeugnis und Dienst zu entsprechen versuchen. Damit wird deutlich, dass für uns Kirche aber nicht bloss eine Sache des Glaubens ist, also etwas letztlich Unsichtbares. Im Glauben, in der Glaubenspraxis und in der Gemeinschaft der Glaubenden ist Kirche wirklich da.

² K.L. Schmidt, Artikel ekklesia, in: Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Bd. III, Stuttgart etc. 1990, S. 502-539, hier S. 506ff.

Wir sind Kirche – evangelische Kirche

Wir sind Kirche – evangelische Kirche: das soll der zweite Aspekt in der heutigen Standortbestimmung sein.

Nach evangelischem Verständnis ist die Kirche nicht die Wahrheit; die Kirche dient der Wahrheit. Dem Protestantismus geht es vor allem um das Evangelium und um die Menschen, weniger um die Kirche selbst. Die Kirche ist nur das bescheidene Instrument, um den Auftrag Jesu Christi wahrzunehmen. Nur insofern sie ihrem Auftrag treu bleibt, trägt die Kirche auch als Institution eine Verheissung in sich.

Zur römisch-katholischen Auffassung von Kirche gibt es einen wichtigen Unterschied. Für die römisch-katholische Kirche gehört die Leitung der Kirche durch den Nachfolger des Apostels Petrus und die Bischöfe in Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom konstitutiv zum Verständnis von Kirche. Für unsere römisch-katholische Schwesterkirche messen sich sowohl Wahrheit wie auch Einheit der Kirche am apostolischen Amt. Ohne das apostolische Amt kann eine Kirche nicht Kirche sein.

Für uns evangelische Kirchen hingegen sind nicht die Bischöfe die Nachfolger der Apostel, sondern die Bibel.³ Die Treue zur biblischen Botschaft macht nach unserem Verständnis die Kirche zur Kirche in apostolischer Sukzession.

Freilich, ohne *episkopè*, ohne Amt und Leitung geht es auch in den evangelischen Kirchen nicht. Amt und Leitung der Kirche gehören für uns zur guten Ordnung, zum «*bene esse*» der Kirche und können unterschiedlich ausgestaltet werden. Dabei ist der *episkopos*, das Amt des Bischofs, sorgfältig von der *episkopè*, dem Dienst der Leitung, zu unterscheiden. Ein Bischof kann sein, muss aber nicht.

Die Kirchen der Reformation verstehen das Amt in erster Linie als «Dienst am Wort». Diesem Dienst kommt aber keinerlei stellvertretende Funktion zu, denn Christus selbst ist der Herr der Kirche und übt in ihr sein Amt als Hirte und Priester aus.

Die Gemeinde beruft der guten Ordnung halber und weil sie des Wortes selber bedürftig ist, Männer und Frauen zu *Dienerinnen und Dienern am Wort*. Die Gemeinde beauftragt sie mit der öffentlichen Verkündigung des Wortes und betraut sie mit der Verwaltung der Sakramente.

Nach dem reformierten Verständnis ist die Grundordnung der Kirche presbyterial-synodal verfasst, wobei die Leitungsgremien unserer Kirche auf der Grundlage des allgemeinen Priestertums aller Getauften aus ordinierten und nichtordinierten Mitgliedern sowie aus Männern und Frauen gleichermaßen bestehen.

³ Siehe auch: Eberhard Jüngel, Quo vadis ecclesia? Kritische Bemerkungen zu zwei neuen Texten der römischen Kongregation für die Glaubenslehre. – Beitrag für das «Deutsche Allgemeine Sonntagsblatt», 15.9.2000, abgedruckt in epd-Dokumentation 40/2000, S. 4.

Zum ökumenischen Wortwechsel

Nach römisch-katholischem Kirchenverständnis kann den evangelischen Kirchen der Titel «Kirche» nicht zugestanden werden:

«(...) diese Gemeinschaften [besitzen] nach katholischer Lehre die apostolische Sukzession im Weihesakrament nicht und deshalb [fehlt ihnen] ein wesentliches konstitutives Element des Kircheseins.»⁴ Das Fehlen dieses Elements hat auch zur Folge, dass sie «[die] im sakramentalen Priestertum ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt haben»⁵.

Luther und Zwingli und noch unsere Grossväter und Grossmütter hätten sich wegen dieser scheinbaren Abwertung der evangelischen Kirchen durch Rom nicht geärgert. Doch uns hat es – im heutigen Kontext, 45 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und beim heutigen Stand der Ökumene – getroffen. Denn das Dokument der vatikanischen Glaubenskongregation wird dem Stand der ökumenischen Beziehungen nicht gerecht und belastet die schon bestehende ökumenische Gemeinschaft unnötig.

In den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts begann die katholische Kirche Positionen zu übernehmen, die lange Zeit als evangelische Eigenart gegolten hatten. Die Bedeutung der Bibel wurde betont. Der Gottesdienst wurde in der Volkssprache gefeiert. Dem Mitspracherecht und der Rolle der Laien wurde grössere Bedeutung beigemessen. Die Kirche wurde mehr und mehr als das «wandernde Volk Gottes» verstanden. Die Grenzen der Kirche Jesu Christi wurden weit weniger als früher mit den Grenzen der römisch-katholischen Kirche identifiziert.⁶

Auf beiden Seiten war das Zweite Vatikanische Konzil ein wichtiger Schritt im Prozess der gegenseitigen Anerkennung als Kirche Jesu Christi. So sprach das zweite Vatikanische Konzil im *Ökumenismusdekret* von den Kirchen der Reformation als «Kirchen und Kirchliche Gemeinschaften».⁷

Ein weiteres für die Ökumene wichtiges Hoffnungszeichen war die Annahme des Textes über die Kirchenlehre *«Lumen Gentium»* durch das Zweite Vatikanische Konzil. Darin wird ein offenes und dynamisches Bild der Kirche gezeichnet und die Tür aufgestossen

⁴ Kongregation für die Glaubenslehre, Antworten auf Fragen zu einigen Aspekten bezüglich der Lehre über die Kirche, 10. Juli 2007 (Antwort auf die Frage 5).

⁵ Ebd.

⁶ Lukas Vischer/ Lukas Schenker/ Rudolf Dellsperger (Hrsg.), *Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz*, Freiburg/Basel 1994, S. 296.

⁷ Karl Rahner/ Herbert Vorgrimler, *Kleines Konzilskompendium*, 20. Auflage, Freiburg i. Br. 1987 (Unitatis Redintegratio, Nr. 19).

zu einem partnerschaftlichen Miteinander der Kirchen.⁸ In dieser Tradition stehen wir und unsere römisch-katholische Schwesterkirche hier in der Schweiz gemeinsam.

Dies, und die praktische, lebendige ökumenische Zusammenarbeit in den Kirchgemeinden und Pfarreien ist der Hintergrund auf dem wir die neuen Verlautbarungen der römisch-katholischen Kirche lesen. Wir können zur Kenntnis nehmen, dass sich die römisch-katholische Kirche zu ihrem Selbstverständnis äussert. Dass sie ihre «substanzielle Identität» mit der Kirche Jesu Christi faktisch als kirchlichen Monopolspruch vertritt, können wir aber nur als «*tiefes Selbstmissverständnis der so redenden Kirche*»⁹ auffassen und zurückweisen.

Der Weg zu grösserer Einheit kann nur gegangen werden, wenn wir uns aufgrund des gemeinsamen Glaubens und der Verbundenheit in der Taufe in unserer Verschiedenheit als Kirchen achten, ansprechen und immer vollständiger anerkennen.

In diesem Zusammenhang frage ich: Wo sind bei uns – in der Schweiz und in Europa – die Orte, wo wir systematisch-theologisch arbeiten und unser eigenes evangelisches Kirchenverständnis bedenken, vertiefen und weiterentwickeln? Wo hat das Nachdenken über unser Kirchesein als «*ekklesia semper reformanda*» seinen ständigen und strukturierten Ort? Müssten wir nicht in diesem Zusammenhang dringend nach Formen einer neuen Zusammenarbeit zwischen den evangelisch-theologischen Fakultäten und den Kirchen finden? Und zwar gemeinsam, so dass unsere Schwesterkirchen Orte finden, wohin sie ihre Anfragen richten und von wo aus wir mit ihnen im Dialog sein können. Auch wir evangelischen und reformierten Kirchen sind herausgefordert, zum Beispiel über die Bekenntnisfrage und das Amtsverständnis weiter nachzudenken.

Wir sind ökumenische Kirche

Wir sind ökumenische Kirche. Das Bemühen und die Leidenschaft der Reformatoren galten immer der ganzen, der einen Kirche Jesu Christi.

Heinrich Bullinger formulierte im Zweiten Helvetischen Bekenntnis 1566 für die reformierten Kirchen:

«Ausserdem lehren wir mit allem Fleiss, (...) worin am ehesten die Wahrheit und Einheit der Kirche liege, (...) nämlich in der Wahrheit und Einheit des katholischen christlichen Glaubens. (...) Der katholische christliche Glaube ist uns aber (...) durch die göttliche Schrift [überliefert]. Deshalb sagen wir, die wahre Einheit der Kirche bestehe (...) in der wahren und

⁸ Vgl. dazu Giuseppe Alberigo, Die Fenster öffnen. Das Abenteuer des Zweiten Vatikanischen Konzils, Zürich 2006, S. 181.

⁹ E. Jüngel, Quo vadis ecclesia?, in: epd-Dokumentation 40/2000, S. 4.

einmütigen Verkündigung des Evangeliums Christi sowie in den vom Herrn selbst ausdrücklich überlieferten gottesdienstlichen Gebräuchen.»¹⁰

Bereits früher hatte der Strassburger Reformator Martin Bucer die Meinung vertreten, dass für die Wahrheit und die Einheit der Kirche allein die Übereinstimmung im Verständnis des Evangeliums zentral sind. Alle anderen Wahrheiten sind als nachgeordnete, zweitrangige Wahrheiten zu betrachten. Im Spannungsfeld zwischen Einheit und Partikularität ist für Bucer nicht die Uniformität der Kirche anzustreben, sondern auf der Grundlage der Einheit im Glauben und im Verständnis des Wortes Gottes die konkrete Zusammenarbeit zwischen den Kirchen zu verstärken.¹¹

Auch unser heutiges Bemühen und unsere eigene Leidenschaft gelten der ganzen, der einen Kirche Jesu Christi. Ich nehme an dieser Stelle gern das Wort von Bischof Wolfgang Huber auf: «Die evangelischen Kirchen sind die katholischen Kirchen, die durch die Reformation hindurchgegangen sind.»¹² Unser Nachdenken über das, was Kirche ist, kann sich also nicht allein auf uns selbst beziehen. Die Perspektive ist ökumenisch.

Für die wahre Einheit ist es ausreichend, wenn wir das miteinander teilen, was fundamental Kirche zur Kirche macht: Wort und Sakrament. In allem Übrigen verwirklicht sich die eine weltweite Kirche Jesu Christi in unterschiedlichen Gestalten von Kirche. Diese evangelische Grundüberzeugung hat die Leuenberger Konkordie 1973 aufgenommen und damit die innerprotestantische Spaltung, die 450 Jahre andauert hatte, überwunden. Die Kirchen, die durch die Reformation hindurchgegangen sind, haben wieder zu einer Gemeinsamkeit gefunden, die ihnen seit 500 Jahren so wichtig ist: das Evangelium als alleiniger Massstab des Glaubens und Lebens. Das Evangelium – nicht die Kirche – ist uns gemeinsam Gabe und Aufgabe.

Wenn Wort und Sakrament für unser Kirchenverständnis konstitutiv sind, dann sind wir als evangelische Kirchen konstitutiv ökumenische Kirchen. Wenn das Heilshandeln Gottes in Jesus Christus an der ganzen Welt der Grund unseres Kircheseins ist, dann ist Ökumene für uns nicht eine Option. Ökumene gehört zu unserem Sein.

Mit der Unterzeichnung der Leuenberger Konkordie haben die evangelischen Kirchen nicht nur ihre seit der Reformation andauernde Spaltung überwunden und untereinander Kirchengemeinschaft erklärt, sie haben gleichzeitig ein zukunftsweisendes Ökumenemodell in die Diskussion gebracht: «Einheit in versöhnter Verschiedenheit» – Kirchengemeinschaft zwischen Kirchen unterschiedlichen Bekenntnisses und unterschiedlicher Gestalt. Auch die vorher geschilderten Unterschiede in der Leitung von Kirche müssen nach dem Ökumenemodell der Leuenberger Konkordie nicht mehr kirchentrennend sein.

¹⁰ Vgl. Heinrich Bullinger, Das Zweite Helvetische Bekenntnis, Zürich 1998, S. 86f. (XVII. Kapitel: Die katholische und heilige Kirche Gottes und das einzige Haupt der Kirche).

¹¹ Martin Greschat, Protestantismus in Europa. Geschichte – Gegenwart – Zukunft, Darmstadt 2005, S. 56f.

¹² Wolfgang Huber, Überlegungen zum Stand der Ökumene: Vortrag vor der Hamburgischen Kommende des Johanniterordens am 25. August 2007 (http://www.ekd.de/vortraege/huber/070825_huber_hamburg.htm [20.10.07]).

Manchmal wird gefragt, ob die Kirchengemeinschaft nach dem Leuenberger Modell nicht auf einem *Minimalkonsens* beruhe und eine gute Ausrede für die Rechtfertigung des Status quo der getrennten Kirchen sei.

Dieser Einwand ist bedenkenswert. Doch für uns beruht das Ökumenemodell der Leuenberger Konkordie nicht auf einem Minimal, sondern auf einem *Fundamentalkonsens*. Denn die Tatsache, dass nach 450 Jahren der Trennung Kirchen einander Gemeinschaft gewähren in Wort und Sakrament, bedeutet nichts weniger als der bisher bedeutendste ökumenische Durchbruch.

Die vorläufige Akzeptanz der Verschiedenheit bedeutet aber nicht, dass wir bei den Unterschieden stehen bleiben wollen. Die Vollversammlung der GEKE in Budapest 2006 hat denn auch beschlossen, eine Lehrgesprächsgruppe mit dem Thema «Amt, Ordination und Episkopè nach evangelischem Verständnis» zu bilden. Wir hoffen, dass das Ergebnis dieses Lehrgesprächs ein wichtiges Dokument für den Dialog mit der römisch-katholischen Kirche über die Frage des Apostolischen Amtes wird.

Die Leuenberger Konkordie ist heute zum erfolgreichsten Ökumenemodell geworden. Nicht nur in Europa, wo bereits 105 Kirchen das Dokument unterschrieben haben, sondern auch im Nahen Osten und in Südamerika orientieren sich mittlerweile weitere Kirchen, über die evangelischen Kirchen hinaus, an diesem Modell.

Auch in der Erarbeitung der «*Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigung*» zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem Lutherischen Weltbund hat die Methode der Leuenberger Konkordie als Vorlage gedient.

In letzter Zeit wird gesagt, wir müssten neu über das Ziel der Ökumene sprechen. Ich glaube, dass die Leuenberger Konkordie als Ökumenemodell lebt, weil sie das Gebet Jesu um die Einheit der Kirche in Johannes 17,20f. in eigener Weise versteht und ernst nimmt. Die Kirche soll eins sein, damit die Welt glaubt. Die evangelischen Kirchen legen die Betonung auf den zweiten Teil des Satzes: «Damit die Welt glaubt». Der Glaube, die Hoffnung, die Freiheit, die Versöhnung der Welt: das muss das Ziel aller unserer ökumenischen Bemühungen sein.

Wir sind Kirche als Zeugnis- und Dienstgemeinschaft – für die Menschen und für die Welt

Als Kirchen sollen wir Zeugnis- und Dienstgemeinschaft sein, Kirche für die Menschen und für die Welt: Das Wort von der Versöhnung hineintragen in eine Welt, in welcher Leistung über alles geht; in der die Globalisierung für unzählige Menschen nicht nur eine Chance bedeutet; in der immer grösserer Reichtum in extremer Spannung steht zu zunehmender Armut; in der Kinder und Jugendliche ohne Glauben aufwachsen, in der Menschen den Sinn ihres langen Lebens ausschliesslich im Geniessen sehen und wirtschaftlicher Profit vor dem Schutz der Umwelt geht.

Was sollen wir also tun für die Stärkung der ökumenischen Zeugnis- und Dienstgemeinschaft?

Wir lassen uns nicht beirren. Wir tun weiterhin das gemeinsam, was wir bisher gemeinsam getan haben und weiter gemeinsam tun können. Mit Dankbarkeit führen wir uns vor Augen, was hier in der Schweiz in den vergangenen fünfzig Jahren ökumenisch erreicht wurde:

- Christliche Gemeinschaft wird über Konfessionsgrenzen hinweg selbstverständlich gelebt, in Familien, Partnerschaften, Kirchengemeinden, Bewegungen, Initiativen, gemeinsamen Diensten und Hilfswerken.
- Christinnen und Christen beider Konfessionen stellen sich gemeinsam den religiösen, sozialen und globalen Herausforderungen: im Bereich der religiösen Erziehung, der Seelsorge, der ethischen Fragen sowie in den Bereichen der Sozial-, Entwicklungs- und Umweltpolitik.

Manche unserer Mitgliedkirchen haben sich in der letzten Zeit – oft zusammen mit der römisch-katholischen Schwesterkirche – in diesem Sinne geäussert. Als Beispiel nehme ich gerne die Empfehlungen im gemeinsamen Brief von Kirchenratspräsident Ruedi Reich und Weihbischof Vollmar unter dem Titel «*10 Jahre Zürcher Ökumenebrief*» vom September dieses Jahres auf, wo unter anderem vorgeschlagen wird, ökumenische The-mengottesdienste zu feiern, Trauungen und Abdankungen in ökumenischer Offenheit zu gestalten, gemeinsam kulturelle Veranstaltungen anzubieten und miteinander die Bibel lesen und zu meditieren.¹³

Gerade im Hinblick auf konfessionsgemischte Familien und Lebensgemeinschaften, wo die Trennung am Tisch des Herrn besonders schmerzlich spürbar ist, erwarten wir ökumenische Fortschritte. Als evangelische und reformierte Kirchen erneuern wir die herzliche und offene Einladung zum Abendmahl an alle, die sich zu Jesus Christus bekennen, unabhängig von ihrer konfessionellen Zugehörigkeit.

¹³ Ruedi Reich/ Paul Vollmar, 10 Jahre Zürcher Ökumenebrief, Brief an die evangelisch-reformierten und römisch-katholischen Kirchengemeinden und Pfarreien im Kanton Zürich, September 2007 (http://zh.ref.ch/content/e3/e7328/e16228/Oekumenebrief_Web.pdf).

Die *Charta Oecumenica* ist ein weiterer Meilenstein, an den ich an dieser Stelle erinnern möchte. Sie ist in der Schweiz bereits von den an der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (AGCK-CH) beteiligten Kirchen und von verschiedenen Kantonalkirchen unterzeichnet worden.

Die Taufe ist zu einem ökumenischen Sakrament geworden: das kann man – mit Blick auf unsere schweizerische Situation – sicher so sagen. Bischof Kurt Koch sagte in diesem Zusammenhang: «*Die Taufe ist (...) auch das Eintrittstor zur Ökumene. (...) Die gegenseitige Anerkennung als Getaufte und die wechselseitige Ermutigung, als Getaufte zu leben, ist der innerste Kern der ökumenischen Bewegung. Auch heute steht und fällt die Ökumene mit der gegenseitigen Anerkennung der Taufe.*»¹⁴

Dieser gegenseitigen Anerkennung der Taufe sollten wir deshalb grosse Sorge tragen durch eine sorgfältige Liturgie und Praxis.¹⁵ Sie ist ein wichtiges, verbindendes Element zwischen bekenntnisverschiedenen Kirchen.

Wo stehen wir als evangelische – in der Schweiz hauptsächlich als reformierte – Kirchen im Kontext der Ökumene?

So hatte ich am Anfang gefragt. Wir sind Kirche – evangelische Kirche im ökumenischen Horizont. Wir sind Zeugnis- und Dienstgemeinschaft für die Menschen und für die Welt. In Offenheit und Gelassenheit, in Demut und Nüchternheit dürfen wir das sagen. Weil Jesus Christus allein der Grund und das Haupt der Kirche ist.

Wahre Kirche zu sein, wird uns zugesprochen. Aber nach reformiertem Verständnis muss sie sich auch als solche erweisen, und zwar in den Antworten auf Fragen, die die Menschen heute bewegen. «*Verkündigt das Evangelium aller Kreatur*» – das ist die eigentliche Herausforderung, vor der wir stehen. Und diese Herausforderung sollten wir gemeinsam annehmen. Werten wir uns also nicht gegenseitig ab, grenzen wir uns nicht voneinander ab, sondern bauen wir uns als Schwesternkirchen gegenseitig auf und stärken wir uns in dem, was uns gemeinsam trägt: die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

¹⁴ Bischof Kurt Koch, Berufung – Sammlung – Sendung, in: Schweizerische Kirchenzeitung, 35 (2007) S. 573.

¹⁵ Der SEK wird in Kürze eine Schrift zur Taufe in evangelischer Perspektive herausgeben. Siehe auch: Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund, Zur Frage der Wiedertaufe. Überlegungen und Empfehlungen des Rates des SEK- FEPS, Bern 2004.